

NAATSAKU POSTIMEES



2020

Kallid Sõbrad,
liebe Freundinnen und Freunde von Naatsaku,
auch wenn ansonsten fast alles anders ist und anders war in diesem besonderen Jahr, ist Nora wieder mal heute am 1.Advent und dann auch an ihrem Geburtstag in Witten. Sie ist zum Glück ohne alle Probleme über die Grenzen gekommen. Allerdings ist sie bereits vor anderthalb Monaten abgereist. Sie fühlt sich wohl in der von unserem Sohn David renovierten Dachwohnung in unserem alten Familienhaus am Arenberg. Schon vor einem halben Jahr sind unsere ganzen Möbel und Klamotten von vielen lieben HelferInnen aus der Kellerwohnung bei Riepes „ums Haus rum“ und zwei Treppen hoch dor-



thin geschleppt worden, während Nora und ich in Estland saßen und keinen Finger rühren konnten und mussten. Nun ist Nora dort viel gefragte Oma und Mama - und genießt das.

Mir wird die Zeit natürlich etwas lang, denn einen Rückflug konnte Nora wegen verschiedener Termine erst für den 12. Dezember buchen. Na, die letzten zwei Wochen werde ich auch noch überstehen, zumal ich seeehr nette Gesellschaft habe:



Hier seht Ihr Nadja bei einer Arbeit, die ich ihr gerne überlassen habe, denn sie ist sehr genau und sorgfältig; einen Adventskranz aus so kleinen Zweigen und noch dazu so dicht und gleichmäßig haben wir tatsächlich noch nie gehabt. Und daneben das ist Jacob; auch bei einer Tätigkeit, der ich nicht mehr mit Begeisterung über mehrere Stunden nachgehe, obwohl Nora und ich unseren 70-ten einfach haben ausfallen lassen, um nicht gar so schnell alt zu werden. Diesem jungen Mann macht es aber nichts aus, auch mal von morgens bis abends Holz zu hacken.



Jacob ist der „offizielle“ Freiwillige. Er stammt aus der Nähe von Hamburg und war dort über viele Jahre bei den Pfadfindern – ich erfuhr von ihm, dass es tatsächlich noch Gruppen gibt, die wie wir früher „richtig“ auf Fahrt gehen.

Nadja macht ein Langzeitpraktikum bei uns, dessen Ende sie schon mehrere Monate nach hinten geschoben hat. Sie möchte unbedingt noch den Frühling hier erleben, worüber wir sehr froh sind.



Nadja und Jacob kochen sehr gerne, was ausgezeichnet passt, vor allem jetzt, wo Nora nicht da ist. Außerdem backen sie regelmäßig Brot, so dass wir uns sehr vielseitig und gesund ernähren. Die beiden sind natürlich nicht nach Naatsaku gekommen, um hier zu kochen, Holz zu hacken und Adventskränze zu binden, sondern weil sie auf unserer Internetseite von unserer Arbeit mit den Jugendlichen gelesen haben – und die hat sich eher schwierig entwickelt:

Ihr erinnert Euch vielleicht, dass wir im letzten Jahr kurz vor Weihnachten David und Nathan verabschiedet haben. David hat es nicht lange in der Schule ausgehalten. Er hat einen guten Hauptschulabschluss und dann zwei Praktika gemacht mit dem Ergebnis, dass er zwei Lehrstellen zur Auswahl hatte. Inzwischen



ist er sehr engagiert und erfolgreich auf dem Weg zum Metallbauer - früher hieß das Schlosser. Nathan geht noch zur Schule und will die Mittlere Reife machen. Er beißt die Zähne zusammen und hält hoffentlich noch die letzten Monate durch.



Zu Weihnachten erschien überraschend Raphael mit Marlo und Nick, um mit uns und unseren Esten zu feiern. Ins neue Jahr sind Nora und ich dann gemütlich allein zu zweit gerutscht.

Gleich nach Silvester kam Jacob zum Probewohnen. Nachdem er drei Tage mit Martin um die Wette Wegränder frei geschnitten hatte, war alles klar und wir haben ihm schnell zugesagt.

Wir hatten einige Anfragen von Eltern, aber es war deutlich, dass der erste Jugendliche frühestens Ende März kommen würde. Das war uns damals recht: Wir hatten Zeit für uns, freuten uns, dass täglich die Sonne wieder etwas höher stieg und waren stolz, als wir merkten, dass wir den (kleinen) Hof zur Not auch noch alleine am Laufen halten können. Unsere Auszeit wollten wir mit einem Trip nach Deutschland abschließen und starteten - alle bösen Nachrichten nicht ernst nehmend - am 10. März nach Witten, kamen am 12. ohne Probleme an, machten am 13. einige Besorgungen und waren am 14. mittags bereits wieder auf der A2 nach Osten unterwegs – wir selbst hätten das wohl nicht gemerkt, aber unsere Kinder warnten uns, dass Polen und das Baltikum die Grenzen schließen würden. Da machten wir uns aus dem Staube. Tatsächlich wurden die Wartezeiten von Grenze zu Grenze länger und die Kontrollen immer schärfer. Am 15. abends, also nach einer 6-Tage-Reise kamen wir zwar etwas übermüdet aber doch wohlbehalten wieder in Naatsaku an.

In diesen Wochen, an die Ihr Euch sicher gut erinnern könnt, lösten sich alle Anfragen in Luft auf: niemand wusste ja, wie es mit Corona weitergehen würde – und von da an tröpfelte es nur noch. Auch bei anderen Jugendhilfeeinrichtungen, die Plätze im Ausland haben, gingen die Anfragen zurück: Die Option, seinen Sohn oder seine Tochter

in „ferne Länder“ zu schicken, entfällt offensichtlich in diesen unsicheren Zeiten für die meisten Eltern. Zudem haben wohl viele Menschen andere Sorgen, sodass die Situation der Kinder, vor allem derjenigen, die sich scheinbar selbst beschäftigen, aus dem Blick gerät. Auch da dürfen wir gespannt sein, was die Folgen sein werden.

Das Ergebnis für uns ist jedenfalls, dass wir bis heute keine Jugendlichen hier haben. Auch die zweimal zwei Schüler, die sich für ein Landwirtschaftspraktikum angemeldet hatten, durften nicht kommen, ein Vermessungspraktikum fand nicht statt und die seit langem mit meinem alten Tippelbruder Andreas geplante Sommerfreizeit für Menschen mit Beeinträchtigungen von Hephata ist auch abgesagt worden. Nora und ich waren also

nochmals für gute drei Monate allein für Haus und Hof und auch für die Frühjahrsbestellung im Gewächshaus und auf dem Gemüseacker zuständig. Wir haben das Beste daraus gemacht, haben die Fläche etwas verkleinert und haben immer gerade so viel getan, wie wir Kraft und vor allem Lust hatten. Das Erleben der aufsteigenden Sonne und ihrer Wirkung auf Pflanzen und Tiere war intensiver als sonst – wir waren eben nicht so abgelenkt, denn wir mussten ja nur uns selbst organisieren und beaufsichtigen. Und zwischendurch haben wir viel (vor-) gelesen und



immer wieder Ausflüge gemacht und dabei einige beeindruckende Plätze entdeckt. Hier eine Auswahl:



Im Nirgendwo an der Grenze nach Lettland steht diese kleine orthodoxe Holzkirche, die Ikonostase fast unversehrt, die Ikonen hoffentlich irgendwo in Sicherheit, das



alte Ortsschild noch mit russischer Transkription, zu Deutsch „Finsterwald“, hängt an der verwaisten Dorfschule.



Bei einem Besuch des nahen Gutes Öisu entdeck-

ten wir einen uns bisher unbekanntem Teil des Parks und hier riesige, ungewöhnlich alte Fichten, sicher 50 Stück – aber alle wurden wohl in den letzten Jahren vom Käfer befallen und sind inzwischen abgestorben. Das ging uns schon auf eine merkwürdige Weise sehr nahe.



Auf einem Ausflug nach Tallinn wander-



ten wir zu einer Gedenkstätte am Rande der Stadt an der Ostsee. Hier befinden sich dicht beieinander ein Soldatenfriedhof der Deutschen Wehrmacht aus dem 2. Weltkrieg, ein sowjetisches Ehrenmal mit einem 35m hohen Obelisk und das



Denkmal für die 22 000 Esten, die zumeist nach Sibirien verschleppt und so Opfer der sowjetischen Besatzung wurden. Durch den Maarjamäe („Maria’s Hügel“) ist ein tiefer Graben gezogen. Beide „Wände“ sind mit

schwarzen Steinplatten bedeckt, in die sämtliche bekannten Namen eingraviert sind. Also auch der von Anna Tepper, der Großmutter von Nora. Sie starb in einem Lager in der Nähe von Nowosibirsk als Nora 4 Jahre alt war und zwar - wie wir erst seit kurzem wissen – aufgrund eines Gerüchtes in der Überzeugung, dass ihre Tochter, also Noras Mutter, bereits auf der Flucht im heutigen Polen gestorben sei. Noras Mutter erfuhr wohl 1955 auf Umwegen, in welchem Arbeitslager ihre Mutter gewesen und dass sie dort inzwischen gestorben war.



Im Südosten von Estland gab es die Tradition, dass für jeden Verstorbenen am Weg von der Kirche zum meist außerhalb gelegenen Friedhof ein Kreuz in bestimmte Bäume, meist Kiefern, geschnitten wurde. Wir fanden (mit Hilfe) sicher mehr als ein Dutzend solcher Ristipuu (Kreuzbäume). Unklar ist, welchen Sinn dieser Brauch hatte: Waren die Kreuze zur Erinnerung an die Toten? Sollten sie verhindern, dass sie als Widergänger ihr Unwesen trieben? ... man weiß es nicht.



Zu Ostern war im Stall wieder mal Halligalli: 4 Lämmer und 7 Ziegenkitze jammerten nach ihren Müttern und tobten, wenn sie getrunken hatten, über Stock und Stein. Die Kornelkirsche und der



Flieder blühen, riesige Türkenbundlilien ziern den Garten und die Schnecken machen Hochzeit.



Rechtzeitig zum ersten Heuschnitt kam als verspäteter Zugvogelschwarm aus Deutschland Familie Traue vorbei und packte kräftig mit an.

Dann begann die Familienfreizeit mit David & Co. und eine Woche später kam Anna & Co dazu. Alle halfen bei der Heuernte,



sodass der Opa sich lässig an die Rutsche lehnen und David Martin in einer schwierigen Phase beim Decken des Daches seines Hauses helfen konnte.



Anfang Juli erschien dann die bereits erwähnte Nadja: Sie lebte sich schnell ein und erhielt Mitte August Gesellschaft von Hannah, die 2017/2018 als Freiwillige bei uns gewesen war. So



konnten sie gemeinsam den Baumrateparcours und das Laubheubinden – mit Hannah und Katharina - für das auf unserem Hof von Kersti organisierte Peremäng („Familienspiel“) vorbereiten.



Jacob reiste pünktlich zum Beginn



der Ernte der Feldfrüchte an, Hannah reiste ab und Nadja bekam von zwei Freundinnen Besuch und machte sich mit ihnen auf eine fast vierwöchige

Wanderung durch Est-

land. Gefolgt von hunderten von Kranichen kamen aus Hiiuma Beatrice und Christian auf ihrem Weg nach Süden vorbei und



dann begann der wieder mal sehr lange recht trübe und nasse Herbst. Wir hatten das ganze Jahr genug Feuchtigkeit von oben, mussten kaum gießen und stets war reichlich Wasser in den Brunnen. Wenn wir wieder mal einige Felder gemäht hatten, schien jedoch zum Glück immer gerade so lange die Sonne, dass wir alles Heu gut getrocknet einfahren konnten. Die Ernte ging mit Nadja und Jacob flott voran, aber es ist schon jetzt zu merken, dass die Lagerfähigkeit z.B. von Zwie-



beln und Möhren nicht so gut ist. Es fehlte doch die richtige Sommerhitze.



Es gab auch nicht so viele Äpfel. Da Jacob aber bis in die höchsten Wipfel pflückte, konnten wir trotzdem wieder Saft pressen.



Als das geschafft war, fing Nora an zu packen. Kurz nach ihrer Abreise kam Lucia, die Freundin von Jacob, für eine Woche zu Besuch



und half ihrem Ziegenflüsterer im Stall. Nun begann die Zeit, in der ei-



gentlich täglich mit der Motorsäge gearbeitet wird. Das muss selbstverständlich. zunächst einmal geübt und, was ab ist, muss auch weggeräumt werden.



Da immer mehr Menschen zu uns kommen, die wenige oder gar keine tierischen Produkte essen, haben wir bereits im letzten Winter zwei Kühe an einen Bauern verkauft und uns jetzt schweren Herzens von Nils getrennt. Nun haben wir nur noch zwei Kühe: Koora und Nalja, die beide tragend sind. Hier seht Ihr noch die Ziegen und Schafe auf einem Ausflug auf die Insel.



Neu auf dem Hof ist diese insgesamt 12-köpfige Truppe: eigentlich gehören die Perlhühner Kersti und Martin. Unser Futter scheint aber besser zu schmecken, sodass sie immer bei uns sind und wir ihren Gesang – in unseren Ohren ist das ohrenbetäubender Krach – ständig hören.

Bisher hat sich kein Fuchs oder Habicht an sie herangetraut.

Nun möchte ich noch kurz auf zwei Themen eingehen, die für mich bzw. uns zu diesem Jahr gehören:

Das „Bedingungsloses Grundeinkommen“ beschäftigte mich natürlich weiter. Beigefügt erhaltet Ihr dazu den von mir in der Zeitschrift „Erziehungskunst“ veröffentlichten Artikel. Der Fokus liegt bei mir ja (neben dem Aspekt der Gerechtigkeit und dem der Arbeit) auf der Bedeutung der „leibhaftigen“ Begegnung für die Zukunft unseres Zusammenlebens. Fragt Euch doch einmal, um wie viel Prozent sich in Eurem Leben die Anzahl der notwendigen Begegnungen außerhalb der Familie, bei denen wenigstens ein paar Wörter gewechselt wer-

den, reduziert hat. Ich gehöre ja zu den etwas älteren Semestern: bei mir sind es im Alltag (in Deutschland!) sicher 75%. Eine Ursache für diesen Begegnungsschwund sind unsere Geldgeschäfte, deren Abwicklung ja massiv beeinflusst wird. Es gibt z.B. die *Better Than Cash Alliance (BTCA)*, die sich für die Abschaffung des Bargelds einsetzt: „to improve people`s lives“. Mitglieder sind inzwischen 30 Staaten, Visa, Mastercard, Handelsketten, ... und finanziert wird das Ganze vor allem von der Bill & Melinda Gates Stiftung und auch vom BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung). Eines der von der Allianz unterstützten Projekte ist die Einführung eines BGE im Sudan von sage und schreibe 5 Dollar im Monat ... Für die Auszahlung ist aber „leider“ digitale Identifizierung nötig und so wird digitale Verfolgung möglich - die Datenkraken bekommen gratis neues Futter. Bill Gates ist nicht der Kopf einer Verschwörung – er verfolgt ganz offen seine Ziele.¹ Menschen, die ihr Leben möglichst wenig digital leben wollen, erleben einen stetig wachsenden Druck, doch bitte endlich auf ihren „Sonderweg“ zu verzichten.

Wie schön wäre es auch für die vielen dank Corona zusätzlich von Arbeitslosigkeit betroffenen Menschen, wenn es die von mir skizzierte Form des Jobcenters schon gäbe. Das Angebot der individuellen Begegnung mit einem freundlichen Menschen, vielleicht mit etwas größerer räumlicher Distanz, mit oder ohne Maske, aber mit Gespräch und Blickkontakt, würde sicher sehr oft angenommen und wäre auch während eines Lockdowns möglich und den nötigen Zuschuss für das Leben könnte es cash auf die Hand geben.

Ab und an machen wir uns Gedanken über die Zukunft von Naatsaku. Zwischen den Zeilen habt Ihr sicher gelesen, dass es Nora und mir gut damit ging, dass das Jahr so ruhig war – dies lag natürlich auch an der selbstlosen Hilfe von Nadja und Jacob. Wir hoffen selbstverständlich, dass die beiden Jugendlichen, mit deren Eltern wir

¹ Auf der Titelseite der Allianz ist in einer Art Bambushütte eine alte fröhliche Frau zu sehen, die glücklich auf das Display ihres Smartphones blickt - wahrscheinlich wird gerade der Eingang der \$5 angezeigt.

im Augenblick im Gespräch sind, den Weg zu uns finden werden. Wir haben aber beschlossen, keine große Werbung mehr zu machen, womit die Frage von Naatsaku als Jugendhof aktuell wird. Es ist klar, dass Martin auch in Zukunft nach Bedarf hier helfen würde, er selbst sich aber auf die Landwirtschaft konzentrieren will; und unsere anderen Kinder haben ihre Aufgaben in Deutschland. Soll die Arbeit mit den Jugendlichen also weitergehen, müsste bald jemand als Verantwortlicher hier „einsteigen“. Wenn jemand von Euch sich das in absehbarer Zeit vorstellen kann, sollte sie oder er sich melden - Nora und ich würden uns sehr darüber freuen! Die Details sind natürlich wichtig, aber für sie gilt: *Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg*. Dazu noch als Information: Meltsa hat leider bisher keine Aufgabe gefunden und hier am Hof sind ja ebenfalls Kapazitäten frei.

Zum Abschluss möchte ich mit Euch den Blick noch etwas gen Himmel richten: In der Zeit nach dem frühen Tod meines Vaters ist

meine Mutter immer mal wieder mit mir – ich war 11 oder 12 Jahre alt – frühmorgens nach Marienhöhe, einem kleinen Waldstück in der Nähe des Friedhofs gegangen, auf dem mein Vater beerdigt worden war. Wir haben uns mit Blick nach Osten auf eine Bank gesetzt und erlebt, wie die Strahlen der Sonne die Nacht vertreiben ...



Oft war ich in diesem Jahr (2020) allein draußen auf der Weide, wenn die Sonne auf – oder unterging. Da ich mir immer wieder un-



begrenzt Zeit nehmen konnte, hatte ich Muße auch den feineren Wirkungen der Sonne und ihres Lichtes nachzuspüren ... Und ich war auch nachts unterwegs, versuchte – wenn

das Wetter es zuließ – die ja doch sehr kleinen Veränderungen in den Positionen der Planeten zu verfolgen und staunte, wie kräftig sie leuchten, wenn der Himmel klar ist. Und dann erst das blendende Weiß des Mondes! Seine Entfernung ist ja knapp 400 000 km! Was muss es da oben hell sein, wenn ein Stück Materie so gleißend grell leuchtet, nur dadurch, dass es angestrahlt wird! Und rund um den Mond ist es doch dunkel! Oder? (Die Venus war in Wirklichkeit viiiiel heller! Seht Ihr sie überhaupt? – und der Mond war viiiiel größer! Die Kamera konnte sich leider nicht wie ich für das begeistern, was sie sah, daher waren Venus und Mond für sie so viel kleiner.)



Diese Momente der Ruhe auf freiem Felde hatten zur Folge, dass der Spruch von Rudolf Steiner, den ich jeden Morgen vor dem Frühstück spreche, in diesem Jahr für mich noch einmal an Tiefe gewonnen hat:

*Der Sonne Licht durchflutet
Des Raumes Weiten,
Der Vögel Singen durchhallet
Der Luft Gefilde,
Der Pflanzen Segen entkeimet
Dem Erdenwesen,
Und Menschenseelen erheben
In Dankgefühlen
Sich zu den Geistern der Welt.*

Hier nur wenige Aspekte dazu - vielleicht als mögliche „Einstiege“ für ein eigenes Nachsinnen: Schon der häufige Genitiv ist (für mich) ein Genuss! ... Warum heißt es „Der Pflanzen Segen entkeimet ...“ und nicht: „Der Pflanzensegen entkeimet ...“ ? ... Staunen kann ich über die Präzision des Wortes „durchfluten“ für das, was das Sonnenlicht, nein, was die Sonne in des Raumes Weiten, in denen wir mit der Erde leben, selbstlos tut! (Übrigens ist der Spruch eigentlich der Text eines Liedes.)

Damit möchte ich schließen und eine gesegnete Weihnacht und ein gutes neues Jahr wünschen
Euer

Markus

Diesen Wünschen schließen sich von Herzen an

Eure

Nora

Kersti

&

Martin

Zum Ausklang:



Diese Sonnenblume ist ein besonderes Exemplar: Ihr Stängel ist zweimal geknickt: rechts oben außerhalb des Bildes und dann noch einmal unten zwischen den Blättern. Sie hat ewig geblüht.

*Jugendhof Naatsaku
Naatsaku Noortetalu
Nora, Markus, Kersti und Martin von Schwanenflügel
Kassi Küla, Viljandi Vald
71052Viljandimaa
ESTONIA
Tel.: 0037 243 58100
Email: naatsaku@hotmail.ee Internet: www.naatsaku.com*

Die Crowdhörnchen und das bedingungslose Grundeinkommen

Von Markus von Schwanenflügel

Wissen Sie was Crowdhörnchen sind? Vor wenigen Tagen wusste ich es auch noch nicht. Um für diesen Aufsatz uptodate zu sein, surfte ich etwas im Netz und erfuhr, dass so Menschen genannt werden, die regelmäßig kleinere oder größere Beträge an den Verein »Mein Grundeinkommen« spenden. Sie tun das, damit Monat für Monat möglichst viele Grundeinkommen verlost werden können. Crowdhörnchen vermehren sich ständig. Inzwischen sind es über 180.000, mit dem Ergebnis, dass der Verein in den vergangenen fünf Jahren mehr als 560 Menschen jeweils ein Jahr lang monatlich 1000 Euro bedingungslos überweisen konnte.

Die glücklichen Gewinner werden gefragt, wozu sie das Geld verwenden, um festzustellen, »was Grundeinkommen mit Menschen macht«, so Michael Bohmeyer, der Initiator des Projekts. Das müsste auch den Bund der Freien Waldorfschulen interessieren, hat doch dessen Vorstand bereits vor mehr als zwei Jahren in dem Aufruf »Soziale Zukunft jetzt« die Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens (BGE) gefordert. Insofern ist es höchste Zeit, sich dem Thema zu widmen, zumal in Deutschland bereits jeder zweite das Projekt befürworten soll und es dank Corona vielleicht zu einem weiteren großflächigen Experiment dazu kommen wird.

Die erste Reaktion auf den Vorschlag, der Staat solle jedem Bürger 1000 Euro pro Monat ohne jegliche Auflagen zur Verfügung stellen, ist ja oft: »Wer wird denn dann noch arbeiten?« Diese Frage scheint mit Hilfe der Crowdhörnchen beantwortet zu sein, denn keiner der Gewinner hat sich laut Herrn Bohmeyer auf die faule Haut gelegt. »Sie arbeiten motivierter und sind dabei weniger gestresst, leben gesünder, bilden sich fort und entwickeln einen neuen Tatendrang.«

Die Befürworter eines BGE haben wohl recht: Der Mensch kann gar nicht anders, er muss sich betätigen. Er ist dazu prädestiniert, sich nützlich zu machen. Aber ähnlich wie bei dem unbedingten Willen zum Lernen, mit dem jedes Kind auf die Welt kommt, müssen ja bestimmte Bedingungen erfüllt sein, damit das, was in uns veranlagt ist,

sich auch entwickeln kann und nicht sogar verschüttet wird. Zu fragen ist also nicht nur, ob die Auswahl der Teilnehmer repräsentativ ist, sondern auch, ob sie nicht beeinflusst werden, das Geld in besonderer Weise zu verwenden; denn es macht einen Unterschied, ob ich 1000 Euro zur Verfügung habe, weil ich *ein Recht darauf habe* – so wird der Anspruch auf ein BGE ja begründet – oder weil ich sie von Crowdhörnchen *geschenkt* bekomme.

Schenken und Beschenktwerden ist eine besondere Form der Begegnung. Und wie wir wissen, ist die Begegnung mit anderen Menschen entscheidend dafür, ob wir gehen, sprechen und denken lernen und aktiv werden in der Welt. Begegnung ist *der* »Kraftstoff« für unsere Entwicklung und für die der Gesellschaft. Sie wirkt selbst indirekt, beim Lesen eines Buches, oder – wie bei den Crowdhörnchen und den glücklichen Gewinnern – sogar wenn das Konto eines Vereins dazwischen ist. Martin Buber formuliert es sehr prägnant: »Der Mensch wird am Du zum Ich«. Die Kenntnis dieses »dialogischen Prinzips« als grundlegende Gesetzmäßigkeit der menschlichen Entwicklung kann dazu anregen, weiter über mögliche Wirkungen eines BGE nachzudenken.

Dazu sei zunächst daran erinnert, dass zwar auch diejenigen, denen es finanziell gut geht, ein Grundeinkommen bekommen sollen – was regelmäßig zu heftigem Kopfschütteln führt – eine Hilfe soll es vor allem denjenigen sein, die in prekären Verhältnissen leben. Es sind zu viele, die »am Rande der Gesellschaft« stehen und nur geringe Chancen haben, daran etwas zu ändern. Oft fühlen sie sich in einer depressiven Stimmung der Hoffnungslosigkeit gefangen. Die Kräfte sind versiegt, sich *von sich aus* zu betätigen und *aktiv* zu werden. Aber nehmen diese Kräfte nicht generell ab?

Zwei Entwicklungen, die sich wechselseitig bedingen und verstärken, lassen sich beobachten: Die Zeit, in der wir – von Kindesbeinen an – selbst aktiv sind und anderen Menschen leibhaftig und aufmerksam begegnen, wird immer kürzer und die Zeit, in der wir uns von Medien beschäftigen lassen, immer länger.

Wir können versuchen abzuspüren, was 1000 Euro, die monatlich einfach so auf dem Konto erscheinen, auf die Dauer bewirken würden: Empfängerin finanzieller Not, wären sicher erleichtert, ihre

Existenzängste wären gemildert – aber ist es nicht doch auch sehr wahrscheinlich, dass sich noch mehr Menschen, wir selbst eingeschlossen, noch mehr Dinge von gestressten Paketboten an die Tür bringen lassen, statt selbst häufiger vor die Tür zu gehen und in der Welt aktiv zu werden? Und müssen wir nicht leider davon ausgehen, dass dieser Effekt rein statistisch gerade bei den Menschen öfter auftreten wird, die eventuell schon über lange Zeit einer intensiveren Hilfe in ihrem Alltag bedürfen?

An dieser Stelle lohnt sich ein Blick auf unsere staatliche Sozialhilfe und hier vor allem auf die seit Hartz IV in Verruf geratene Unterstützung der Menschen, die arbeitslos sind. Eines ist klar: Genauso wenig wie bei Kindern können Strafen bei Erwachsenen eine positive Entwicklung bewirken, ja sie verhindern diese sogar. Die Sanktionen sollten also nicht nur eingeschränkt, sie sollten abgeschafft werden. Sie sind ja ein Hinweis darauf, dass *ein* Ursprung der Arbeitslosenhilfe die Arbeitshäuser sind, die dem Motto folgten: »Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen« und in Zeiten der Industrialisierung als »Disziplinaranstalten« (Michel Foucault) eingerichtet wurden. Die »treibende Kraft« für die Ausgestaltung unseres Sozialwesens ist jedoch nicht die Profitgier der ersten Kapitalisten gewesen, sondern das wunderbare Phänomen, dass wir helfen, wenn wir Menschen begegnen, die in Not sind.

Und in dieser Fürsorge sehen immer noch die meisten Mitarbeiter der Jobcenter ihre Aufgabe: Sie wollen den Menschen helfen, wieder eine möglichst sinnvolle Arbeit zu finden. Aber würden denn angesichts der oben skizzierten Situation die Menschen, die die Begegnung mit einem Berater bräuchten, diese überhaupt noch suchen, wenn man ihnen bedingungslos 1000 Euro pro Monat überwiese? Zumal ja damit auch die Nachricht übermittelt würde: »Bleib' ruhig zu Hause, wir erwarten nichts von Dir, denn wir brauchen Dich gar nicht mehr. Das Geld für das BGE können wir von den Steuern abzweigen und Mr. Robot arbeitet – bald sogar in der Altenpflege – ohnehin effektiver als Du.«

Wieder können wir – gerade als Eltern und Pädagogen – sehr genau nachempfinden, was es »mit Menschen macht«, wenn man ihnen

signalisiert, dass man nichts mehr von ihnen erwartet: Wir werden ihnen immer seltener begegnen.

Diese für die menschliche Begegnungskultur vor allem langfristig wahrscheinlich gravierenden sozialen Nebenwirkungen des BGE sind eine Folge davon, dass es mit den grundlegenden Bedingungen der menschlichen Existenz im Widerspruch steht. Um uns das klar zu machen, ist es hilfreich, von einer überschaubaren Lebensgemeinschaft auszugehen: In ihr wird natürlich geschwisterlich gewirtschaftet. Besondere Rechte von einzelnen an Gemeingütern (Boden, Wasser, Produktionsmitteln, Patenten ...) gibt es nicht. Es wäre absurd, wenn jemand sagen würde: »Mir gehört der Boden. Statt ihn mit Euch gemeinsam zu bearbeiten, müsst Ihr mir Pacht zahlen.« *Jeder* hat solidarisch seinen Teil zum gemeinsamen Einkommen beizutragen, wobei Unterschiede in den Fähigkeiten, in der Gesundheit, im Alter und auch in den Interessen berücksichtigt werden. Die Arbeit oder Arbeitszeit, aber auch die Zeitersparnis durch Arbeitsteilung oder den Einsatz einer neuen Maschine, werden fair untereinander aufgeteilt. Ein Mitglied der Gemeinschaft, das auf den Gedanken käme, ein Recht auf ein BGE zu haben, würde damit behaupten, dass es sich nicht an der gemeinsamen Arbeit zu beteiligen *habe*, sondern sich beteiligen *könne*. Es würde damit die *solidarische Verantwortung* für den Lebensunterhalt verneinen, was offensichtlich im Widerspruch zu den Gesetzmäßigkeiten des Zusammenlebens stünde.

Für das Leben in einer kleinen Gruppe ist das alles selbstverständlich. Sobald aber die Zahl der Mitglieder wächst und sich das labile Gleichgewicht von Fairness und Solidarität immer weniger durch die *persönliche Begegnung* aufrecht erhalten lässt, wird es schwierig: Bekanntlich eignen sich dann einzelne Menschen, Menschengruppen oder ganze Staaten – mal durch Kauf, mal durch Erpressung – *Rechte* an, die niemandem gehören dürften, und die Rationalisierungsgewinne werden nicht mehr an die Arbeitenden weitergegeben.

Die unzulässig in den Bereich der Wirtschaft hineinwirkenden Rechtsverhältnisse sind der wesentliche Grund für den Warencharakter der Arbeit und die Basis für die Ausbeutung der Menschen und der Natur. Sie führen schon innerhalb Deutschlands zu völlig unan-

gemessenen Unterschieden von Eigentum und Einkommen, global jedoch zu unerträglichen Verhältnissen, vor allem aber dazu, dass so viele Menschen hungern müssen. (1) Die »paradiesischen Zustände«, in denen wir laut Götz Werner (2) leben und mit denen er das Recht auf ein BGE und seine Finanzierbarkeit begründet, sind in Wahrheit der hemmungslosen Ausbeutung der Natur geschuldet und den vielen »Sklaven«, die jenseits der unsere Wohlstandsinseln umgebenden Zäune für uns schufteten. (3) Ein BGE würde diese Zusammenhänge noch stärker verschleiern und die Kräfte noch mehr lähmen, diese Verhältnisse zu ändern; nicht umsonst wird das BGE auch als »Stillhalteprämie« bezeichnet.

Diese Widersprüche werden nicht bemerkt, weil die Idee des BGE von faszinierender Einfachheit ist und gleichzeitig den Idealismus der Menschen anspricht: Mit einem Schlag wären die Menschen von den finanziellen Nöten des Alltags befreit und könnten selbst bestimmen, was sie tun. Und außerdem würde es »der Arbeit ihren Sinn und den Menschen ihre Würde zurückgeben« und auch noch fast alle Probleme des Arbeitsmarktes lösen. (4) Dabei wird übersehen, dass Menschen erst etwas *getan* haben müssen, damit Steuern »anfallen«, die für ein BGE ausgegeben werden könnten. Wie kann ich erwarten, dass jemand arbeitet, damit *ich meine* Bedürfnisse befriedigen kann, ohne mich verpflichtet zu fühlen, dafür zu sorgen, dass *er auch seine* befriedigen kann! Das *Recht* auf ein BGE ist nicht von der Frage zu trennen, *wem* gegenüber denn dieses Recht bestehen soll. Wer diese Frage beantworten will, wird bemerken, dass es ein *solches* Recht nicht geben kann. (5)

Aber was wäre die Alternative, wenn doch klar ist, dass unser System der Sozialhilfe an sein Ende kommt? Um hierzu wenigstens einen Ansatz zu skizzieren, möchte ich auf die Crowdhörnchen zurückkommen. Sie haben ja vielen Menschen bedingungslos »ohne Ansehen der Person« geholfen. Auf dem Hintergrund meiner Überlegungen zur Begegnung als »Kraftstoff« für unsere Entwicklung ist meine Vision eine Gesellschaft, in der es nicht nur selbstverständlich ist, Hilfe zu *leisten*, sondern auch, um Hilfe zu *bitten*. Wie wäre es also, wenn jeder Bürger eine monatliche Unterstützung bis zu einem Betrag von 1200 Euro beantragen *kann* und diese auch ohne jede Kont-

rolle erhielt mit der einzigen Auflage, alle drei Monate dem CCC (Community and Coaching Center) einen Besuch abzustatten. Bei einer Tasse Kaffee würde er einer freundlichen Mitarbeiterin sagen, wie hoch die Unterstützung in den nächsten drei Monaten sein soll und diese würde fragen, wie es ihm gehe und ihm ein Coaching anbieten.(6) So würde zu persönlicher Begegnung angeregt, statt sie wie beim BGE zwar unbeabsichtigt, aber doch »systematisch« einzuschränken, die Selbstwirksamkeit der Menschen würde gefördert und schnell spräche sich herum, dass das alte Job-Center nicht wiederzuerkennen ist. (7)

Wie wir in den letzten Wochen schmerzhaft erfahren haben, können wir die beglückende Erfahrung einer »echten« Begegnung mit einem Menschen weder bei Videokonferenzen noch beim Skypen und erst recht nicht beim Chatten machen. Es braucht das leibhaftige Gegenüber, wenn wir Ideen und Kräfte entwickeln wollen, um die gesellschaftlichen Verhältnisse menschlicher zu gestalten.

Zum Autor: Dr. Markus von Schwanenflügel war viele Jahre Oberstufenlehrer für Mathematik und Physik, zunächst an der Rudolf-Steiner-Schule Bochum, dann an der Windrather Talschule und hat den Jugendhof Naatsaku in Estland aufgebaut.

Anmerkungen:

(1) Zu nennen wären hier die neokolonialen Auswirkungen der Investitionsschutzabkommen, zu denen es im Internet eine Fülle von Informationen gibt. Vgl. Veröffentlichungen von F.Diaby-Pentzlin.

(2) G.Werner, in: Einkommen für alle. Köln 2007

(3) E. Hartmann: Wie viele Sklaven halten Sie? Über Globalisierung und Moral, Frankfurt/Main 2016

(4) G.Werner, A.Goehler: 1000Euro für jeden, Berlin 2010

(5) Wesentliche Anregungen verdanke ich der Studie »Das BGE – Pathologie und Wirkung einer sozialen Bewegung« von J.Mosmann. Er unterzieht das sozialpolitische Konzept des BGE einer kritischen Analyse und tut dies auf dem Hintergrund der Dreigliederung des sozialen Organismus (R. Steiner). Ich möchte vor allem den Kolle-

gen, die – in welchem Fach auch immer – die Gelegenheit ergreifen, über das BGE oder die Dreigliederung zu sprechen, dieses Buch empfehlen. Mosmann versucht, die heutigen sozialen, lokalen und globalen Probleme im Lichte der Ideen Steiners zu ordnen. Manches ist mit etwas spitzer Feder formuliert, was aber dem aus jeder Zeile sprechenden Engagement des Autors für das Thema geschuldet ist. Dasselbe gilt übrigens für die Schrift »Wirtschaftskunde« von R. Ulrich, die bezüglich dieses Themas einen Kontrapunkt setzt.

(6) Die Wirtschaftsnobelpreisträger 2019 beschreiben, wie effektiv solche Verfahren des Self-Targeting in der Sozialhilfe sind: A. V. Banerjee, E. Duflo in: Gute Ökonomie für harte Zeiten. Sechs Überlebensfragen und wie wir sie besser lösen können. München 2020

(7) Natürlich sind dabei noch einige Fragen zu klären: Welche Transferleistungen können wegfallen? Wie kann dafür gesorgt werden, dass diejenigen, die wegen körperlicher oder psychischer Schwierigkeiten nicht zum CCC kommen, ihre Unterstützung erhalten? usw., usw.